Donnerstag, den 18. März 1926.

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 71. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich früh. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6.
Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

4. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: Winzenty Rösner, Parzęczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow: J. W. Modrow, Dluga 70; Ozorkow: Oswald Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Berthold Kluttig, Zlota 43; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Brasilien gegen Deutschlands Eintritt.

Chamberlain und Briand suchen ihr Intrigenspiel durch nichtssagende Reden zu beschönigen. Die Aufnahme Deutschlands bis zum Herbst vertagt.

In der gestrigen Plenarsitzung wurde die Frage der Verschiebung der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund erledigt.

Chamberlain unterstrich in seiner Rede die Opferbereitschaft Schwedens und der Tschechoslowakei. Er wies darauf hin, daß man glaubte, durch diesen Verzicht eine Lösung gefunden zu haben. Doch sei durch die Forderung Brasiliens der Völkerbundsrat vor neuen Schwierigkeiten, vor einer wahren Tragödie gestellt worden. Trotzdem hoffe er, daß die Vertagung des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund nur bis zum Herbst erfolgt sei. Bis dahin werde es möglich sein, alle Schwierigkeiten zu beseitigen.

Aehnlich äußerte sich Briand. Auch er wies darauf hin, daß die Hindernisse nicht so groß seien, um nicht überwunden werden zu können. Großen Eindruck riefen die Worte hervor, die Briand an die Adresse der deutschen Delegation richtete, der er hohe Anerkennung für die ruhige und sachliche Haltung angesichts der neuentstandenen Situation zollte. „Ich kann es der deutschen Delegation nachfühlen", führte Briand aus, „daß sie eine große Enttäuschung in Genf erlebt hat, deshalb erlaube ich mir nachstehenden „Wunsch" einzubringen:

‚Der Völkerbund drückt sein Bedauern aus, daß die bisherigen Schwierigkeiten es nicht gestattet haben, den Eintritt Deutschlands herbeizuführen. Es wird jedoch der warme Wunsch und die Hoffnung ausgedrückt, daß es gelingen werde, bis zur Herbstsession alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen und den Eintritt Deutschlands zu vollziehen."

Die Ausführungen Briands wurden stürmisch applaudiert.

* * *

Die deutsche Delegation abgereist.

Gestern, um 8 Uhr abends, hat die deutsche Delegation Genf verlassen. Kurz vor der Abreise wurden noch Außenminister Skrzynski und der italienische Delegierte Scialoja empfangen.

Gleich nach der Ankunft in Berlin wird die deutsche Delgation vom Reichspräsidenten Hindenburg empfangen werden.

Der Kabinettsrat wird wahrscheinlich am Freitag zu einer Sitzung zusammentreten.

Der Vorsitzende der Auswärtigen Kommission, Abg. Hergt, dürfte ebenfalls für Freitag eine Kommissionssitzung einberufen.

* * *

Labour Party beglückwünscht Schweden.

Die Fraktion der englischen Arbeitspartei im Unterhaus sandte an den schwedischen Ministerpräsidenten Sandler nachstehendes Telegramm:

Die unterzeichneten Mitglieder des britischen Unterhauses drücken der schwedischen Regierung die größte Dankbarkeit für die Dienste aus, die die schwedische Regierung Europa und dem Völkerbund geleistet hat und bitten, das Mandat im Völkerbundrat nicht niederzulegen.

Schwedens Haltung in Genf war zu klug und zu vornehm, als daß sie von Politikern einer gewissen Sorte verstanden werden könnte.

Solange man von Schweden nichts anderes wußte, als daß es sich einer Erweiterung des Völkerbundsrats widersetzte, wurde es hierzulande als „Vasall Deutschlands" beschimpft. Daß Schweden nicht einer Partei, sondern einer großen Idee zuliebe handelte, begriffen die wenigsten.

Nun versuchte Schweden dem erbärmlichen Streit ein Ende zu machen, indem es freiwillig auf seinen Sitz im Rat verzichtete und der Völkerbundsversammlung die Möglichkeit gab, eine neue Ratsmacht zu wählen.

Schweden hat weder gestern Deutschland gedient, noch dient es heute der Entente. Es diente gestern und dient heute der Idee des Völkerbundes.

In der Frage der Erweiterung des Rates ist Schweden mit Deutschland gegangen, nicht weil Deutschland Deutschland ist, sondern weil es recht hatte.

Die deutsche Delegation hat niemals erklärt, Deutschland trete nur unter der Bedingung in den Völkerbund ein, daß Polen keinen Sitz im Rat erhalte. Und sie hat sehr gut gewußt, warum sie eine solche Erklärung unterließ. Sie hätte sich darauf die Antwort geholt, daß ihre Bedingung weder mit dem Geist des Völkerbundes noch mit seinem Statut in Einklang zu bringen sei, da die Schaffung von Mächten die des passiven Wahlrechts beraubt seien, unmöglich sei und die Völkerbundsversammlung das Recht besitze, in den Rat zu wählen, wen sie wolle.

Außer Schweden erklärten sich in letzter Stunde zu dem Opfer ihres Sitzes auch noch die Tschechoslowakei und Belgien bereit.

Durch den Verzicht Schwedens und der Tschechoslowakei sollten Sitze für Holland (für Schwedens) und Polen (für Tschechei) freigemacht werden. Dadurch wäre innerhalb des Völkerbundrates ungefähr dasselbe Kräfteverhältnis bestehen geblieben wie bisher.

Eine Schwierigkeit bei der Durchführung dieses Planes bot nur der Umstand, daß zwischen den Staaten der kleinen Entente ein Abkommen besteht, wonach der Sitz Benesch' im Herbst von Nintschitsch (Jugoslawien) eingenommen werden sollte. Dieser Anspruch wäre natürlich hinfällig geworden, wenn man Polen sofort den Sitz zuerkannt hätte.

Dieser Regelung hätte auch Deutschland zugestimmt, wenn nicht der Vertreter Brasiliens, Mello Franco, der schon einmal den Störenfried gespielt hat, in letzter Minute erklärt hätte, nur dann für Deutschlands Eintritt stimmen zu können, wenn gleichzeitig auch Brasilien einen Sitz erhalten würde. Die neue Störung wirkte wie eine Bombe.

Und Chamberlain und Briand? Sie wurden durch die Drohung Brasiliens eingeschüchtert, sie fürchteten, daß das Ausscheiden Brasiliens aus dem Völkerbunde das Auseinanderfliegen des Völkerbundes zur Folge haben würde, obwohl das Ausscheiden eines großen südamerikanischen Staates gerade nichts Neues ist. Argentinien hat es bereits einmal probiert, ohne daß der Völkerbund irgendwie darunter gelitten hätte. Diesmal hat man das Ausscheiden Brasiliens jedoch nicht riskiert. Man sucht zu wursteln, indem man die Entscheidung bis zum Herbst vertagte. **

Blutiger Zusammenstoß in Wloclawek.

(Von unserem D-Berichterstatter.)

Die Polizei sprengt mit aufgepflanztem Bajonett eine Arbeitslosendemonstration auseinander. 8 Arbeiter verwundet.

In Warschau ist gestern nachmittag die Nachricht eingetroffen, daß es in Wloclawek zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen der Polizei und Arbeitslosen gekommen ist. Der Zusammenstoß erinnert an die tragischen Ereignisse in Kalisch.

Die Arbeitslosen hatten sich zu einer Demonstration zusammengefunden. Als die Massen eine drohende Haltung einnahmen, sprengte Polizei herbei, die mit Gewalt die Ordnung wieder herstellte.

Einzelheiten über die Ereignisse konnte man erst spät abends erfahren. Nach diesen Nachrichten ging es ziemlich blutig her. Die Polizei pflanzte die Bajonette auf, zückte die Säbel und trieb auf diese Weise die Massen auseinander. Dabei wurden 8 Demonstranten durch Bajonettstiche und Säbelhiebe verwundet. Gegen abend war die Polizei, wie es so schön heißt, wieder Herr der Lage.

Tolle Geschichten.

Staatsgelder für Betrüger.

Man müßte denken, daß die hohen Staatsämter durchweg von klugen Männern besetzt sind, die mit Geschick und Umsicht die Staatsgeschäfte führen, von Männern, die, weil sie sich stets im realen Leben bewegen, jegliche Leichtgläubigkeit abgelegt haben und sich nicht so leicht ein X für ein U vormachen lassen. Aber, daß dem nicht so ist, beweisen die beiden nachstehenden interessanten Geschichten:

Adam Ptaszkowski, ein junger Mann von 32 Jahren und ungewöhnlichen Geistesanlagen, beschließt sein Leben zu genießen. Zwar hat er kein Geld; aber wozu hat Gott so manchen Menschen mit Blindheit und Dummheit geschlagen!? — denkt der künftige Lebemann. Im Jahre 1924 hört er von der Eröffnung der Konstantinopeler Internationalen Messe. Er fährt nach Warschau und erhält sofort einen Auslandspaß. Ptaszkowski begibt sich nun nach Konstantinopel, orientiert sich hier schnell und versucht hier und dort ein Geschäftchen zu machen. Gleichzeitig legt er sich einen „Arbeitsplan" zurecht. Nach einigen Tagen begibt er sich nach Bukarest und meldet sich beim dortigen polnischen Konsul als Präses einer polnischen Handelsdelegation für die Ostmesse. Der leichtgläubige Herr Konsul ist erfreut, ein polnisches Gesicht zu sehen, er traut den ihm vorgelegten — leider falschen Ausweispapieren des „Präses" und ... pumpt ihm sogar gegen eine nichtssagende Quittung

2000 rumänische Lei; denn dem Herrn Präses sind unterwegs die Moneten ausgegangen... Mit diesem auf solch leichte Art erhaltenen Gelde operiert nun Ptaszkowski. Er betrügt, wo er kann und wo es geht, bis er endlich in die Hände der Gerechtigkeit fällt.

Ein anderer Fall. Eines Tages kommt nach Warschau ein Herr und begibt sich nach dem Finanzministerium. Er stellt sich als Generalvertreter der Internationalen Donau-Lloyd-Gesellschaft für Polen vor und erklärt, als Vertrauensmann eines amerikanischen Banktrustes nach Warschau gekommen zu sein, um in Polen die Möglichkeit einer Anleihegewährung zu prüfen. Der Herr spricht nicht polnisch und das imponierte Herrn Wladyslaw Grabski. Man kommt ihm vertrauensvoll entgegen. Der Generalvertreter, Geza Hollo, interessiert sich vor allem für den Ausbau des Gdingener Hafens. So fährt er auch mit einer speziellen Kommission polnischer Würdenträger nach Danzig, wo er wichtigtuerisch die Anlagen besichtigt. Alles gefällt ihm. Er versichert, für Polen seine besten Referenzen dem Banktrust zu geben. Man freut sich schon im voraus auf das amerikanische Geld! Die offizielle polnische Telegraphenagentur (Pat) macht ganz Polen mit dem freundlichen, liebenswürdigen Herr Geza Hollo bekannt, ja, das Finanzministerium gibt ihm — man weiß nicht aus welchem Grunde — 20 000 Dollar! Und das Ende vom Liede? Geza Hollo ist ein internationaler Betrüger, dem selbst das polnische Finanzministerium unter Wl. Grabski zum Opfer gefallen ist.

Diese zwei Fälle werfen ein grelles Licht auf unsere Verhältnisse. Es ist tatsächlich erstaunlich, daß die staatliche Behörde so leichtgläubig und leichtsinnig mit Geld umgeht. Wie kann man von einer Autorität der Behörden, der Regierung sprechen, wenn der erste beste Betrüger ohne jegliche Schwierigkeiten einen Auslandspaß erhält, wo man ihn Universitätsprofessoren, die zu Studienzwecken sich ins Ausland begeben wollen, abschlägt oder an schwerkranke Personen nicht geben will!

Wie kann man von einer Autorität der Behörden sprechen, wenn ein polnischer Diplomat, ohne Legitimationen zu prüfen, einem geschniegelten und gebügelten Herrn ohne weiteres Geld leiht?

Wie kann man an eine tatsächliche Finanzsanierung glauben, wenn das Ministerium des Herrn Grabski einem Betrüger 20 000 Dollar gibt?

Man könnte über diese wahren Geschichten lachen, wären sie nicht zum weinen. Der Prügelknabe ist ja stets nur der Steuerzahler, der die Dummheiten der Herren in der Regierung bezahlen muß.

Polen will die Haager Entscheidung anerkennen.

Der Vertreter Polens beim Haager Schiedsgerichtshof hat erklärt, daß Polen die Entscheidung des Gerichtshofes über die Auslegung der Bestimmungen des Dawes-Planes über die polnisch-deutschen Auseinandersetzungen in Oberschlesien ohne Einschränkungen oder Vorbehalte anerkennen werde.

Senat.

Das Gesetz über die Ausländer.

In der Mittwochsitzung des Senats referierte Senator Ringel über das sogenannte Ausländergesetz.

Die Senatskommission beantragte eine Reihe Verbesserungen, u. a. soll die zwangsweise Registrierung der Ausländer abgeschafft und durch ein Meldesystem ersetzt werden. Die Ausländer, die eigenmächtig ihren Aufenthaltstermin verlängert haben, brauchen nicht ausgewiesen zu werden. Auch wird das Recht der Regierung, Ausnahmebestimmungen gegen die Ausländer zu erlassen, arg beschnitten.

Senator Nowicki erklärte die Verbesserungen als unzureichend und als eine glatte Nachahmung schlechter ausländischer Bestimmungen. Die Erleichterungen müßten angesichts der bevorstehenden internationalen Paß- und Wirtschaftskonferenzen von viel weittragender Bedeutung sein. Der Redner spricht sich daher für die Verbesserungen der Minderheit aus.

Senator Buzek wies darauf hin, daß die Beschließung des Gesetzes große Vorsicht erfordere. Polen dürfe nie vergessen, daß vor dem Kriege jährlich 800 000 Polen auswanderten und daß gegenwärtig einige Millionen Polen im Auslande leben, während Polen nur einige hunderttausend Ausländer zählt. Die Anwendung von Repressalien gegen diese Ausländer könnte die übelsten Folgen für die Polen im Auslande nach sich ziehen.

In der Abstimmung wurden die Anträge der Kommission angenommen, sowie eine Verbesserung des Senators Buzek, wonach nur für die Einreise ein Sichtvermerk notwendig ist. Die Ausreise sowie der Aufenthalt sind von der Erlaubnis der Behörden unabhängig.

Radicz schwätzt aus der Schule

In einer in Agram abgehaltenen Versammlung der kroatischen Bauernpartei teilte heute Unterrichtsminister Stephan Radicz mit, daß demnächst zwei Verträge zwischen Jugoslawien einerseits und Italien und Frankreich anderseits unterzeichnet werden sollen. Beide Verträge bezwecken die Aufrechterhaltung der Ruhe in Mitteleuropa und die Erhaltung des Status quo, im besonderen der Grenzen zwischen Jugoslawien und Oesterreich. Keiner der Verträge enthalte, wie der Unterrichtsminister hinzufügte, eine Spitze gegen Deutschland. Diese Erklärungen des Unterrichtsministers haben in Belgrad ziemliche Sensation hervorgerufen, da von offizieller Seite die Gerüchte über den Abschluß neuer Verträge mit Italien und Frankreich bisher stets energisch in Abrede gestellt wurden.

General Zagurski abgesägt.

Der Herr General machte nicht nur Geschäfte bei Heereslieferungen, sondern denunzierte auch seine Kollegen bei den Okkupationsbehörden.

(Von unserem Warschauer D-Korrespondenten)

Unser an Skandalen so reiches Land ist wieder einmal um einen Skandal reicher geworden, der ein bezeichnendes Licht auf die korrumpten Zustände im polnischen Heerwesen wirft. Der famose Chef des Departements für Flugwesen beim Kriegsministerium, General Zagurski, trat in dem Prozeß gegen Redakteur Stpiczynski für seine Ehre ein, die der Redakteur durch gemeine Verleumdungen besudelt haben sollte.

Wie Ihr Korrespondent bereits gestern berichtet hat, ist Redakteur Stpiczynski freigesprochen worden, denn er war in der Lage, durch Originaldokumente den General Zagurski nicht nur der Schiebergeschäfte, sondern auch der Denunziation zu überführen. Der famose General fand es mit seiner „Ehre" vereinbar, Offiziere der polnischen Legionen beim Generalgouverneur von Beseler sowie bei den österreichischen Okkupationsbehörden zu denunzieren, u. zw. mit dem Erfolg, daß diese Offiziere in Gefängnisse geworfen wurden.

Im Zusammenhange mit dem Ausgange des Prozesses ist General Zagurski gestern seines Amtes enthoben worden. Seine Ausstoßung aus dem Heere ist durch ein diesbezügliches Urteil des Generalgerichts in den nächsten Tagen zu erwarten.

Als Zagurskis Nachfolger wird Oberst Rajski genannt, der augenblicklich an einem Fluge Paris—Tokio teilnimmt. Gleich nach seiner Rückkehr nach Warschau soll die Ernennung erfolgen.

Mit dem Fall Zagurski sind die Analen der Geschichte des polnischen Heerwesens um ein beschämendes Blatt reicher geworden. Hoffentlich bricht jetzt die Erkenntnis Bahn, daß ein eiserner Besen notwendig ist, um das polnische Heerwesen von Geschäftemachern und Dennunzianten vom Schlage des Generals Zagurski zu reinigen.

Der Moloch Militarismus.

Kriegsminister Zeligowski fordert eine Erhöhung der Militärbudgets.

(Von unserem Korrespondenten).

In der gestrigen Budgetkommission des Sejm stand das Budget des Kriegsministeriums zur Beratung. Kriegsminister Zeligowski forderte eine Erhöhung der verschiedenen Positionen. Er stellte den Antrag, die Sitzung für geheim zu erklären, um seine Forderungen besser begründen zu können.

Nach der Wiederherstellung der Oeffentlichkeit ergriff als erster Abg. Michalak das Wort, der sich gegen die Erhöhungen wandte.

Abg. Miedzinski von der „Wyzwolenie" griff in heftigster Weise das Kriegsministerium an, das sich bisher unfähig erwiesen habe, die ungeheuren Mißbräuche zu beseitigen und die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen.

Nach dem Abg. Miedzinski sprachen u. a. noch die Abgeordneten Rosmarin und Harusiewicz, die die Ausführungen des Vorredners unterstrichen.

Aus der Debatte ist zu ersehen, daß an keine Erhöhung des Budgets zu denken ist, eher an eine Reduzierung. Das gegenwärtige Budget sieht die ungeheure Summe von 550 Millionen Zloty vor, wovon ungefähr 25 Prozent für Ausrüstungszwecke und 75 Prozent für Verpflegung und Einmundierung Verwendung finden.

In der Nachmittagssitzung berührte Abg. Kadlubowski die Frage, wie es komme, daß die Militärintendantur für Lebensmittel teurer bezahlt als die einzelnen Regimenter, und warum man nie vom Produzenten, sondern nur von Vermittlern kaufe.

Abg. Libermann (P. P. S.) forderte die schleunige Durchführung der einjährigen Dienstzeit, um auf diese Weise wie am schnellsten Ersparnisse zu machen.

Nach der Antwort des Generals Konarzewski wurde die Generaldebatte geschlossen.

Der deutsch-polnische Handelskrieg.

Nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge werden die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen kaum vor Anfang April wieder aufgenommen werden können. Die polnischen Wünsche, daß lediglich ein Provisorium beschlossen werden solle, sind nach deutscher Auffassung nicht erfüllbar, sondern eine grundsätzliche Regelung der wichtigsten Punkte muß erfolgen, auch wenn man davon absehen wollte, den Handelsvertrag mit einem Schiffahrts- und Konsularvertrag zu verbinden.

Die Konferenz der Arbeitsminister.

Beträchtliche Meinungsverschiedenheiten.

Die Internationale Arbeitszeitkonferenz, die in London tagt, wurde im Arbeitsministerium mit einer Ansprache des Ministerpräsidenten Baldwin eröffnet. Der englische Arbeitsminister erklärte dann, die jetzige Konferenz sei nur als Unterstützung der Internationalen Arbeitsorganisation gedacht. Der vorbereitende Meinungsaustausch zwischen den auf der Konferenz vertretenen Regierungen habe beträchtliche Meinungsverschiedenheiten über die Bedeutung einiger der wichtigsten Artikel des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag hervortreten lassen, weshalb eine Verständigung über die eigentliche Bedeutung erwünscht sei. Nur dann sei eine Ratifizierung durch die einzelnen Staaten möglich.

Zur Eisenbahnkatastrophe in Costa Rica.

Die Gesamtzahl der Toten nahezu 300.

Wie wir bereits gemeldet, ereignete sich zwischen Alajuela und Carthago in Mittelamerika ein furchtbares Eisenbahnunglück. Ein Ausflüglerzug, der mit etwa 1000 Passagieren besetzt war, entgleiste in dem Augenblick, als er sich auf einer Eisenbahnbrücke, die über den Virillafluß führt, befand. Drei Wagen des Zuges entgleisten und stürzten 50 Fuß über die Eindämmung in den Fluß hinab. Die Folgen der Entgleisung waren furchtbar. Nach den bisher vorliegenden Meldungen sind 178 Personen sofort getötet und 75 Personen teilweise sehr schwer verletzt worden. Nach einer weiteren Meldung wird die Gesamtzahl der Toten auf nahezu 300 geschätzt. Von Puerto Limon ging sofort ein Hilfszug mit Aerzten und Krankenschwestern an die Unglücksstelle ab, die den Verunglückten die erste Hilfe leisteten.

Nähere Nachrichten über die furchtbare Eisenbahnkatastrophe fehlen noch; doch scheint es schon jetzt festzustehen, daß es sich um ein Eisenbahnunglück handelt, das bisher in den Annalen der Geschichte noch nicht verzeichnet ist. Nur der Einsturz der Tay-Brücke in Schottland am 20. Dezember 1879 läßt sich damit vergleichen. Auch damals stürzte ein Eisenbahnzug in den Fluß, wodurch annähernd 200 Personen den Tod fanden. Die Unglücksstelle befindet sich auf dem Hochplateau von St. Jose, wo der größte Teil der Bevölkerung von Costa Rica ansässig ist.

Lokales.

Sitzung des Bürgerkomitees zur Unterstützung der Arbeitslosen. Dienstag fand im Stadtratsaale eine Sitzung des Bürgerkomitees zur Unterstützung der Arbeitslosen statt. Aus dem Kassenbericht ist ersichtlich, daß in der Zeit vom 16. Februar bis zum 16. März in der Kasse des Komitees 12 346.84 Zloty eingeflossen sind. Das gegenwärtige Saldo beträgt 14 652.72 Zl. Während der „Woche für die Arbeitslosen" wurden 12 460 Zl. gesammelt, von welcher Summe nach Abzug der Ausgaben und 25 Prozent für die Spendensammler noch 8000 Zl. übrig blieben. Die Kohlen- und Lebensmittelausgabe wird bereits beendet. Bisher wurden 21 015 Lebensmittel- sowie 25 963 Kohlenrationen ausgegeben. Das Komitee besitzt gegenwärtig Lebensmittel im Werte von 24 000 Zloty. Eine bestimmte Summe des Geldes wird an Zgierz, Konstantynow und Brzeziny abgegeben werden. In der Zeit vom 23. Januar bis zum 15. März l. J. wurden 34 577 Mittage im Werte von 24 193.90 Zloty ausgegeben. Für die Mittagausgabe hat der Magistrat vom Staate 20 000 Zl. und vom Komitee 10 623.75 Zl. erhalten, so daß noch 6429.85 Zl. übrigblieben, welche für Mittage auf 11 Tage reichen.

Versammlung der Angestellten der Gasanstalt. Gestern fand eine Versammlung der Angestellten der Gasanstalt statt. Die Angestellten fordern bekanntlich vom Magistrat die Auszahlung einer Gratifikation für das Jahr 1925, wie es seit 25 Jahren üblich ist. Die Versammelten beschlossen, am heutigen Tage 2 Stunden lang zu streiken und die Straßenlaternen 2 Stunden später anzuzünden. Sollte das nicht helfen, so wird für Freitag wiederum eine Versammlung einberufen werden, auf welcher ein allgemeiner Streik beschlossen werden wird. (b)

Registrierung der Arbeitslosen im Chr. Commisverein. Uns wird geschrieben: Die arbeitslosen Mitglieder des Vereins werden hierdurch aufgefordert, sich in der neu gegründeten Arbeitslosensektion beim Verein registrieren zu lassen. Die Registrierung findet täglich von 10 bis 1 Uhr mittags im Vereinssekretariat Kosciuszko-Allee 21 statt. Registriert können auch Nichtmitglieder werden, wenn sie dem Verein beizutreten die Absicht haben. Stellungslose werden für die Zeit der Arbeitslosigkeit von den Beiträgen sowie von den Einschreibegebühren befreit. Es wird gebeten, sich recht bald und zahlreich zwecks Registrierung im Vereinssekretariat zu melden.

Feiertagsgelder für die Kopfarbeiter. Wie wir aus glaubwürdiger Quelle erfahren, hat der Arbeitsminister 60000 Zloty zur Auszahlung für die Kopfarbeiter assigniert. Sofort, nachdem das Geld eintrifft, wird mit der Auszahlung begonnen. (b)

Die Mißbräuche bei den Unterstützungen der Arbeitslosen waren also da. Wie wir in der Sonntagsnummer berichtet haben, hat eine spezielle Prüfungskommission des Magistrats festgestellt, daß bei den Auszahlungen der Unterstützungsgelder Mißbräuche von seiten der Unterstützungsnehmer vorgekommen waren. In dieser Angelegenheit erklärte Vizepräsident Wojewudzki, daß tatsächlich Mißbräuche stattgefunden haben, denn anstatt 15000 Personen haben 21000 Personen Lebensmittelunterstützungen erhalten. (b)

Auslandsanleihe für Kanalisationszwecke. Heute läuft der Optionstermin ab, der vom Magistrat dem Vertreter des ausländischen Konsortiums Landreth in Angelegenheit einer Anleihe für die Kanalisation gewährt wurde. Der Magistrat beschloß, Herrn Landreth davon Kenntnis zu geben, und im Falle Ausbleibens einer Antwort wird der Magistrat sich an ein anderes Konsortium um Kreditgewährung wenden. So geht eine Hoffnung des Magistrats nach der anderen zuschanden. Das Vertrauen ist eben nicht mehr da. (b)

Sitzung der Verwaltung der Krankenkasse. Dienstag fand eine Sitzung der Krankenkassenverwaltung statt. Im Einvernehmen mit dem Vorschlag der Rechtskommission bestätigte die Verwaltung das Abkommen mit dem neugewählten Direktor Dr. Samborski. Dieser Kontrakt tritt am 1. April in Kraft. Am selben Tage übernimmt Dr. Samborski sein Amt als Direktor der Lodzer Krankenkasse. Außerdem wurde ein Reglement für die Kranken bestätigt, das gedruckt und an die Mitglieder der Krankenkasse verteilt werden soll.

Wer einen Paß haben will, muß in der Paßabteilung des Lodzer Regierungskommissariates folgende Dokumente vorlegen: 1. Auszug aus den Zivilstandesbüchern (nicht nur Taufschein), 2. den alten — russischen oder deutschen — Personalausweis, im Falle eines Fehlens desselben eine Bescheinigung des Polizeikommissariates, 3. Militärdokumente, 4. zwei Photographien kleineren Formats, 5. das Hausbuch. — Der Preis eines Passes beträgt 50 Groschen. (o)

Vortrag im Chr. Commisverein. Heute, Donnerstag, den 18. März, um punkt 9 Uhr abends, hält Sejmabgeordneter Artur K r o n i g einen sehr interessanten Vortrag über „Die Krisis Europas". Wir können den Besuch daher nur wärmstens empfehlen, da im Anschluß daran auch eine Diskussion eröffnet werden wird, wo auch alle beruflichen Angelegenheiten näher besprochen werden können, wie zum Beispiel das Angestelltenversicherungsgesetz usw. Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird höfl. gebeten.

Von einem Pferde erschlagen. Die in der Kelmstr. 16 wohnhafte Stefania Dobrodziej wurde im Stalle an der Brzezinskastr. 9 von einem Pferde in die Brust geschlagen und verstarb auf dem Wege zum Hospital. (k)

Protokoll für Rauchen im Nichtraucherabteil der Eisenbahn. Gestern wurde auf dem Kalischer Bahnhofe gegen den Bialistoker Einwohner Nachmann Gawinski ein Protokoll gegen Rauchen in einem Nichtraucherabteil der Eisenbahn aufgenommen. Dies ist das erste Protoll in der Lodzer Wojewodschaft.

Ein unachtsamer Automobilist. Gestern fuhr das Auto Nr. 1161 die Sienkiewiczastraße hinauf. Ohne ein Signal zu geben, lenkte der Chauffeur in die Narutowiczastraße ein. Hier stieß er aber mit einem Wagen des Elektrischen zusammen. Sämtliche Scheiben des Autos gingen in Scherben und der Chauffeur trug erhebliche Verletzungen davon. Der Straßenbahnwagen wies nur einige Schrammen an der Vorderseite auf. Ueber den Vorfall wurde ein Protokoll aufgenommen. (k)

Wie sind die falschen 50-Groschenstücke zu erkennen? In unserer Stadt bekommt man sehr oft falsche 50-Groschenstücke in die Hand. Wir geben nun die Hauptmerkmale an, an welchen man sie von den echten unterscheiden kann. Vor allem sind falsche Geldstücke leichter als die echten; weiter sind sie sehr ungeschickt und nachlässig abgearbeitet. Viele sind beschädigt und mit Grünspan bedeckt. Das Material ist weich und enthält viel Blei, so daß man mit ihnen ganz schön schreiben kann. Außerdem haben sie einen dumpfen Klang. (k)

Tabakschmuggel. Wegen Tabakschmuggel wurde gegen folgende Personen ein Protokoll aufgenommen Stanislaw Skupinski, Rrzowska Straße 14, Adam Marcelik, Tuszynska Straße 71, Josef Puchalski, Pienknastr. Nr. 19. Jan Bartczak, Wojrowskastr. 4 und Wincenty Wojciechowski, Slowianskastr. 5. Der abgenommene Danziger Tabak wurde nach der Handelskammer gebracht.

Ein kriegerischer Landwirt. Der Landwirt Franciszek Marciniak aus Bloto bei Alexandrow geriet in der Lodzer Handelskammer mit einem Beamten in Streit, während welchem er einen Revolver zog und den Beamten damit bedrohte. Als Marciniak zur Vernunft gebracht wurde, nahm ein Polizist gegen ihn ein entsprechendes Protokoll auf. Die Waffe wurde konfisziert. (k)

Hauskrieg. Im Hause an der Engelstraße 6 wohnen keine Engel, sondern rauflustige Leute. So entstand gestern unter den Einwohnern eine Zänkerei, die bald in eine Keilerei ausartete. Der Einwohner Josef Wojtczak ergriff eine eiserne Mörserkeule und brachte der Helene Mucha erhebliche Wunden bei. Wojtczak wurde verhaftet. Wir beantragen die Umbenennung der Engelstraße. (b)

Filmschau.

Kino „Reduta".

Die Verrufenen (Der fünfte Stand).

Man bezeichnet diesen Film bereits kurz als Zille-Film, und das mit Recht. Nicht nur, daß eine Episode aus Zilles Leben das Motiv der Handlung gegeben hat, nicht nur, daß in den ersten Metern uns Zille im Atelier gezeigt wird, darüber hinaus ist jede einzelne Szene so erfüllt von Zilleschem Geist, so mit seinen Augen gesehen, daß man immer glaubt, eines seiner Bilder vor sich zu haben. Der fünfte Stand, das sind die Kreise, d i e n o c h j e n s e i t s d e s P r o l e t a r i a t s s t e h e n. Ein aus dem Gefängnis Entlassener, der vergeblich Arbeit sucht, sinkt bis zu ihnen hinab. Vom Selbstmord wird er durch ein Straßenmädchen zurückgehalten, dann lebt er mit ihr zusammen. Der eiserne Wille, nicht unterzugehen, bringt ihn schließlich als Arbeiter in eine Fabrik. Durch Zufall hat er Gelegenheit, seine Kenntnisse zu beweisen, und nach einem Jahre ist er in leitender Stellung und mit der Schwester seines Chefs verlobt. Da kommt nochmals die Vergangenheit. Emma, jenes Straßenmädchen, liegt im Sterben und verlangt nach ihm. Er kann ihr noch die Augen zudrücken.

Dieser Stoff hätte leicht zu Uebertreibung anreizen können. Man muß Gerhard Lamprecht zu der Delikatesse beglückwünschen, mit der er ihn gemeistert hat. Keine Ueberteibung, keine Forcierung, keine Spielszenen, sondern Leben, dreimal verfluchtes und doch geliebtes Leben ist es, das er darstellt.

Unter den Darstellern einzelne hervorzuheben, hieße die anderen zurücksetzen. Ueberragend war die Waschfrau der Frigga Braut. Dann das Straßenmädchen der Nisse, Goetzkes Entgleister, der sich wieder hocharbeitet. W.

Im Städtischen Bildungskino geht gegenwärtig ein überaus lehrreiches Bild über die Leinwand. Und zwar werden den Zuschauern die Geheimnisse der Meerestiefen offenbart. Nach den technischen Errungenschaften ist es der Regie trefflich geglückt, die vielen Wunder des Meeres, die sonst das menschliche Auge nicht fassen kann, auf die Filmplatte zu bringen. Es ist dies kein Liebes- oder Lebensdrama, sondern ein Film, welcher nur von dem Naturreichtum spricht. Jedermann, der diesen Film sieht, bereichert sein Wissen. Ab nächster Woche wird „Natan der Weise" nach der genialen Dichtung von Lessing gegeben.

Aus dem Gerichtssaal.

Die Tabakmonopolaffäre vor Gericht.

9. Verhandlungstag.

Die Verhandlungen begannen wie gewöhnlich um 10.30 Uhr.

Zeuge Haber sagt weiter aus: „Ich habe sehr oft feuchten Tabak zum Verarbeiten bekommen. Ich habe Vizedirektor Kolda gesagt, daß dadurch die Maschinen beschädigt werden können."

Vorsitzender: „Von wem hat Zeuge Dispositionen zum Verarbeiten feuchten Tabaks erhalten?"

Haber: „Vom Vizedirektor Kolda. Da aber die Anordnungen sehr undeutlich waren, habe ich getan, was ich wollte. Direktor Wronka hat sich um nichts gekümmert Er verbot den Arbeitern, ihn zu grüßen; ganz besonders auf der Straße, da er sich schämte, den „abgerissenen" Untergebenen zu danken."

Adv. Forelle: „Warum ändert der Zeuge seine Aussagen, die er früher gemacht hat? Vielleicht wurde er dazu überredet?"

Haber: „Ich kann mich nicht mehr genau erinnern, was ich früher ausgesagt habe."

Vorsitzender: „Warum hat Zeuge das Protokoll unterschrieben, ohne es gelesen zu haben?"

Haber: „Ich dachte dies wäre eine rein formelle Angelegenheit."

Adv. Dickstein: „Kennt Zeuge den Grossisten Marcinowski?"

Haber: „Ja. Ich habe mit ihm telephonisch gesprochen, auch war ich bei ihm im Geschäft."

Adv. Dickstein: „Wie hat sich Zeuge dem Marcinowski vorgestellt?"

Haber: „Ich habe in Gegenwart eines Untersuchungsbeamten gesagt: Hier spricht der Untersuchungsbeamte u n d Haber aus Krakau."

Zeuge Marcinowski (Grossist): „Ich habe verstanden: Untersuchungsbeamter Haber aus Krakau. Das „und" habe ich nicht gehört."

Adv. Dickstein: „Hat sich Zeuge als Untersuchungsbeamter vorgestellt?"

Haber: „Ja, als Applikant beim Untersuchungsgericht."

Adv. Dickstein: „Wozu?"

Haber: (schweigt).

Hierauf wird der Zeuge Olczak vernommen. Olczak: „Ich bin in der Packerei beschäftigt und habe gesehen, wie wiederholt eine Anzahl Kisten mit „Aegyptischem" Tabak von den Beamten gestohlen wurden."

Morgen werden die Verhandlungen fortgesetzt.

Wie im Kino.

Gewaltanwendung gegen die Polizei.

Vor dem hiesigen Bezirksgericht hatte sich der 25jährige Stanislaw Michalski wegen Gewaltanwendung gegen einen Polizeibeamten zu verantworten. Am 16 Januar l. J brachte der Landwirt Franciszek Borkowski nach dem Strykower Polizeirevier einen verwundeten Mann, den er auf dem Wege gefunden hatte. Der Verwundete erzählt nun, daß er auf der Chaussee mit einem Unbekannten in einen Streit gekommen sei, wo ihm sein Gegner einige Messerstiche beigebracht hat; der Messerheld fahre mit seinem Wagen auf der Chaussee nach Lodz. Sofort nahm ein Polizist mit Borkowski zu Wagen die Verfolgung des Fliehenden auf. Bald hatten sie ihn eingeholt. Es war der Strykower Einwohner Michalski. Der Polizist wollte ihn verhaften. Dieser aber ergriff eine Wagenrunge und drang auf den Polizisten ein. Michalski wurde entwaffnet und gebunden. Der Wagen des Borkowski war aber in den Chausseegraben geraten, und da der Eigentümer und der Polizist den Wagen nicht herauszuziehen vermochten, wurden Michalski die Hände gelöst und er selbst zur Hilfe aufgefordert. Dieser jedoch weigerte sich zu helfen; er ergriff sein Taschenmesser und stürzte sich auf den Polizisten. Wiederum wurde er entwaffnet. Das Messer wies bereits trockene Blutflecke auf. Nun sprang Michalski auf seinen Wagen und versuchte zu entkommen. Der Polizist jedoch sprang gleichzeitig auf den Wagen, um Michalski festzuhalten. Dieser faßte ihn an die Kehle und drückte ihn nieder. Dem Polizisten gelang es später jedoch, sich zu befreien, und mit Hilfe der inzwischen herbeigeeilten Passanten, konnte der Wüterich endlich festgenommen und nach Nummer sicher gebracht werden. Das Gericht verurteilte Michalski wegen Gewaltanwendung gegen einen Polizeibeamten zu 2 Monaten Gefängnishaft. (u)

Wider Willen ermordet. Vor dem hiesigen Bezirksgericht hatte sich gestern der Einwohner von Prawencice Boleslaw Walczak wegen Mord mit einem Flovergewehr zu verantworten. Im August v J. wurde auf den Wiesen des Waldes Prawencice Heu gehauen. Während der Arbeit bat Walczak seinen Schwager, den Wachtmeister Lissowski, ihm sein mitgebrachtes Flovergewehr zu leihen. Der Waldaufseher, der das Flover in den Händen hielt, entlud die Waffe und übergab sie Walczak. Die Waffe war aber doppelt geladen. Dieser, in der Meinung ein entladenes Gewehr zu haben, zielte nach dem auf dem Wagen stehenden Kazimierz Augustyniak und drückte auf den Hahn. Wider Erwartens erfolgte ein Schuß, und Augustyniak sank las Leiche in das Heu.

Das Gericht erkannte das unvorsichtige Handhaben einer Schußwaffe an und ließ außerordentlich mildernde Umstände walten. Augustyniak wurde zu 2 Wochen Festungshaft und Zahlung von 90 Zloty Gerichtskosten verurteilt.

Aus dem Reiche.

Konin. T a s c h e n d i e b e. Der Eigentümer des Gutes Zacisze, Anton Zielinski, wechselte 70 Dollar in einer Bank in polnische Valuta um. Auf der Straße bemerkte er, wie ein Mann ein Päckchen fallen ließ. Zielinski bückte sich danach, doch im selben Moment trat zu ihm eine dritte Person und schlug Zielinski vor, das Päckchen zu behalten und den Inhalt mit ihm zu teilen. Zielinski war damit einverstanden. Beide begaben sich in den nächsten Torweg und öffneten das Paketchen. In diesem Augenblick trat der Eigentümer des Paketchens an sie heran und verlangte die Herausgabe seines verlorenen Geldes. Zielinski erklärte, daß in dem Paket kein Geld gewesen sei. Der Eigentümer des verlorenen Paketes bestand nun auf einer Revision Zielinskis und des anderen. Gesagt, getan. Als Zielinski später in die Tasche griff, bemerkte er das Fehlen seines gesamten Geldes. Er hatte aber Furcht, davon seiner Frau zu sagen. Darum begab er sich auf die Polizeiwache und erklärte, auf dem Heimwege beraubt worden zu sein. Die Polizei kam aber bald hinter den richtigen Grund und verfaßte gegen Zielinski wegen Falschmeldung und Simulierens eines Ueberfalls ein Protokoll. (k)

Miechow. B r a n d m i t M e n s c h e n o p f e r n. In der Nacht vom 12. zum 13. März brannte im Dorfe Porkoszowice das Anwesen des Landwirtes Lazarczyk nieder. Im Feuer kamen drei erwachsene Töchter und die Frau des Eigentümers um. Das Feuer umfaßte so schnell das ganze Haus, daß Lazarski mit knapper Not sein Leben retten konnte.

Luck. D e r „W a n d e r p r i e s t e r" E u s e b i u s S l o n s k o - G r o d z i e n s k i v o l l z i e h t T r a u u n g e n f ü r 2 b i s 5 Z l o t y. Die Lucker Polizei ist auf der Suche nach einem Betrüger, der als „Ksiondz" die Dörfer besucht und im Namen einer „slawisch-polnischen" Sekte Trauungen vollzieht. Der „Wanderpriester", den ein „Organist" begleitet, hat bisher 15 Paare getraut. Er tut dies sehr gern und

— was die Hauptsache ist — sehr billig, denn er verlangt für eine Trauung nur 2—5 Zloty. Dazu kommt er noch ins Haus und mit einem Organisten! Der Organist stellt regelmäßig einen „Trauschein“ aus, den der „Ksiondz“ Eusebius Slonsko-Grodzienski unterzeichnet. Hoffentlich gelingt es der Polizei bald des Schwindlers habhaft zu werden. Die Justiz, besonders aber die Kirche wird einen schweren Kopf wegen der getrauten Paare haben. Und die nun unehelichen Kinder als Endergebnis?

Kurze Nachrichten.

Hakenkreuzler als Grabschänder. In Erfurt wurden auf dem jüdischen Friedhof in der Nacht von Freitag zu Sonnabend 94 Grabmäler umgeworfen und größtenteils zerstört. Einen der Täter, der sich als Mitglied des Wikingerbundes entpuppte, hat die Polizei festnehmen können. Er soll die Freveltat mit noch drei jungen Leuten seines Bundes verübt haben.

Ein Zwischenruf. Wie sich kürzlich ein völkischer Versammlungsredner in kühnen Phrasen über das Aussterben soldatischen Mannesmutes und deutscher Treue beklagt und gerade mit Stentorstimme die Frage ins Publikum brüllt: „Und wo ist heute die deutsche Treue?“, da ruft ihm ein Zuhörer entgegen: „Seit 1918 in Holland!“

Bluttat eines Wahnsinnigen. In dem neapolitanischen Dorfe Poggio Maro hat ein offenbar vom Wahnsinn befallener Bauer ein schweres Blutbad angerichtet, indem er zwei seiner Nachbarn mit dem Messer tötete und die Frau des einen sowie zwei Kinder schwer verletzte und dann entfloh.

Ein Indier auf der Schneekoppe erfroren. Auf dem Wege nach der Schneekoppe wurde Sonntag abend in der Nähe der Grenzbaude im tiefen Schnee liegend die Leiche eines jungen Mannes gefunden. In unmittelbarer Nähe davon fand man die Leiche einer jungen Dame. Das Paar muß am letzten Freitag einen Aufstieg nach der Schneekoppe unternommen haben und ist jedenfalls unterwegs von einem schweren Unwetter, das von starkem Schneetreiben begleitet war, überrascht worden. Nach den bisherigen Feststellungen handelt es sich um den Indier Trchambak Pathak aus Chindwara, der in Berlin seinen Wohnsitz hat. Die Personalien der jungen Dame konnten noch nicht festgestellt werden.

Explosion auf einem englischen Soldatenkirchhof.

100 Gräber zerstört.

Auf dem englischen Soldatenkirchhof von Thiepval in der Nähe von Amiens ereignete sich ein eigenartiger Unfall. Bei Erdarbeiten in der Nähe der Kirchhofsmauer stießen die Arbeiter auf einen Eisendraht. Sie versuchten, ihn aus der Erde herauszuziehen, als sich plötzlich eine furchtbare Explosion ereignete, die auf dem Kirchhof ein ungeheures Loch riß. Etwa hundert Soldatengräber sind zerstört worden. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Es handelt sich um eine alte Mine aus dem Kriege, die nicht explodiert war.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Fraktion der Krankenkassenräte.

Sonntag, den 21. März, um 11 Uhr vormittags, findet im Redaktionslokal, Petrikauer Straße 109, eine Fraktionssitzung der Krankenkassenräte sowie der Angestellten der Krankenkasse der D. S. A. P. statt. Um pünktliches Erscheinen bittet

der Fraktionsvorsitzende.

Ortsgruppe Lodz-Süd, Bednarska-Straße 10.

Heute, Donnerstag, den 18. März 1926, 8 Uhr abends, findet die feierliche Eröffnung unseres Lokals in der Bednarskastr. Nr. 10 statt. Zutritt haben nur Mitglieder und durch Mitglieder eingeführte Gäste. Nach Erschöpfung des Programms Tanz. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird dringend gebeten.

Der Vorstand.

Sonnabend, den 20. März 1926, um 6 Uhr abends, findet im eigenen Lokale eine Mitglieder-Versammlung statt. Beim Eingang sind die Mitgliedskarten evtl. Deklarationen vorzuzeigen. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet der Vorstand.

Ortsgruppe Lodz-Nord.

Heute, Donnerstag, den 18. März l. J., abends 7 Uhr, findet im Lokale, Reiter-Straße 13, die übliche Vorstandssitzung statt. Die Vorstandsmitglieder werden gebeten, vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

Am selben Abend ab 6½ Uhr erteilen dortselbst die Gen. Paul, Beulich und Klink Auskunft in Krankenkassen-, Arbeitslosen-, Partei- und anderen Angelegenheiten und werden Beiträge und Neueinschreibungenentgegennehmen.

Der Vorstand.

Warschauer Börse.

	16. März	17. März
Dollar		8.00
Belgien	33.17	32.50
Holland	320.50	320.60
London	38.92½	38.92
Neuyork	8.00	8.00
Paris	29.10	28.75
Prag	23.70	23.70
Zürich	154.10	154.05
Italien	32.10	32.15
Wien	112.75	112.75

Züricher Börse.

	16. März	17. März
Warschau	68,50	60.00
Paris	18 72	18.60
London	25.25,½	25.25,7
Neuyork	5 195	5.19,6
Belgien	21.50	21.25
Italien	20.80	20.84
Berlin	1.23,7	1.23,7
Wien	73.20	73.20
Spanien	73.20	73.20
Holland	208.10	208.15
Kopenhagen	136.¼	136.¼

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 17. März wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	36 50
Zürich	60 00
Berlin	50.24—50.73
Auszahlung auf Warschau	50.42—50 68
Danzig	62.52—63.08
Kattowitz	50.445—50.705
Posen	50.52—50.78
Auszahlung auf Warschau	62.42—62 58
Wien, Schecks	84 90—85.40
Banknoten	84.65—85.65
Paris	—.—
Prag	400
Riga	68.00

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.

Kirchliche Nachrichten.

Passionsvesper in der St. Johanniskirche. Am Freitag, den 19. März, abends 8 Uhr, findet eine feierliche Passionsvesper mit Kirchenmusik statt. Das Thema der Wortverkündigung lautet: „Auf wessen Seite?“ Den musikalischen Ausbau der Vesper hat der Männer-Kirchengesangverein der St. Matthäikirche übernommen. Zu Beginn der Vesper trägt Herr Prof. Türner auf der Orgel ein Präludium von Albrechtsberger vor. Herr Dr. med. Schicht (Bariton) singt „Sacred Song“ von B. Kahn mit Cellobegleitung des Herrn Prof. G. Teschner und Orgel Herr Prof. Türner. Herr L. Gaertner bietet ein Violinsolo: „Madrigale“ von Simonetti. Der Kirchengesangverein an St. Matthäi singt:

1) „Ave verum“ von Mozart mit Streichdoppelquartett (die Herren: V. Frey, O. Brosch, Th. Gerstendorf, R. Gärtner, A. Teschner) und Orgelbegleitung und
2) „Der Tod des Erlösers“ von N. Decius.

Die Orgelbegleitung bei allen Gesängen und Solis hat Herr Prof. Türner übernommen. Die Liedertextzettel sind an den Kircheneingängen für eine freie Liebesgabe zugunsten der St. Matthäikirche zu haben. Jedermann ist herzlich eingeladen an der Vesper teilzunehmen.

Pastor J. Dietrich.

Chamberlain im Lichte eines Engländers.

Der englische Außenminister, Sir Austen Chamberlain, ist, trotzdem er in Deutschland studiert und eine deutsche Erziehung genossen hat, ein ausgesprochener Franzosenfreund. Durch seine Franzosenfreundlichkeit und durch seine Völkerbundpolitik hat er sich in offenen Gegensatz zur englischen Oeffentlichkeit gestellt. Dies hindert ihn jedoch nicht daran, seine Intrigenpolitik zuungunsten Deutschlands fortzuspinnen. Was die Engländer über ihren eigenen Außenminister denken, beweist ein Artikel in der hochangesehenen Zeitschrift «Nation and Athenaeum», der aus der Feder des bekannten Publizisten Peter Ibbetson stammt. (D. Red.)

Ich mußte eingeschlafen sein, denn ich war keineswegs überrascht, als Sir Austen Chamberlain, der nicht zu meinen Freunden zählt, über den Kaminteppich auf mich zugegangen kam, um meine Gedanken genau so zu beantworten, als habe ich ihn selbst angeredet.

Auf meine Frage was er über die heutige Diplomatie denkt, erhielt ich zur Antwort.

„Das sprichwörtliche Ränketum der Diplomatie ist außer Kurs gekommen und der Geist absoluter Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit registriert heute das internationale Verhandlungswesen. Russen und Türken bilden natürlich eine Ausnahme und Deutschland muß noch immer wachsam beobachtet werden. Beim alten Intrigenspiel hätte ich wohl vollständig versagt. Tatsächlich erinnere ich mich der Worte meines Vaters: „Austen, mein Junge,“ sagte er zu mir, „mit deinem hölzernen Gesicht solltest Du am Poker- oder am Diplomatentisch Karriere machen, aber unglücklicherweise reicht Dein Verstand weder zu dem einen noch zu dem anderen aus!“

„Ihre Erfolge in Locarno überraschten uns alle“, sagte ich höflich. „Aber sind Sie nicht anderseits mit der Frage des Völkerbundrats ein wenig festgefahren?“

Sir Austens Gesicht verdunkelte sich. „Nicht im geringsten“, antwortete er dann gereizt. „Vielleicht wollen Sie darauf anspielen, daß gewisse Leute zu Hause, im eigenen Lande, mich belästigen; aber dennoch wäre alles glatt gegangen, wäre nicht unser Plan von Amateuren, wie dem Herausgeber der „Times“ und gewissen Mitgliedern des „Hauses der Gemeinen“, vorzeitig aufgedeckt und irrig ausgelegt worden.“

„Ich befand mich auf der Heimreise von Rapallo, wo ich übrigens ein ungemein erfreuliches Zusammentreffen mit Signor Mussolini hatte, der alle möglichen liberalen Ideen nährt: Auch habe ich in Paris mit meinem guten Freund Quinones, dem dortigen spanischen Botschafter, der auch der spanische Vertreter bei den Bundesversammlungen ist, gefrühstückt. Ein sehr einnehmenden Bursche, der uns zudem anläßlich der Mossulfrage außerordentlich hilfreiche Dienste geleistet hat. Wir besprachen Deutschlands Eintritt in den Völkerbund und.... nun, um mich kurz zu fassen, meinte er, daß Spanien nicht ungern gleichzeitig mit Deutschland als ständiges Mitglied in den Rat einzutreten wünsche. „Natürlich“, sagte ich, „würde mich dies ganz besonders freuen“, denn Quinones ist ein ausgezeichneter Mitarbeiter und es sollte mir sehr leid tun, ihn zu verlieren.

„Am selben Abend“, fuhr Sir Austen fort, „speiste ich mit Briand und nahm die Gelegenheit wahr, um den bewußten Vorschlag zu berühren. Zu meiner großen Befriedigung faßte Briand ... mit charakteristischer Großmut ... diesen Gedanken sehr freundlich auf, anstatt alle möglichen Widersprüche anzuführen. Ja, er meinte sogar, daß wir noch weiter gehen und gleichzeitig den einen oder den anderen Staat beiordnen dürften, beispielsweise Polen oder auch Brasilien. Mein erster Eindruck war der, daß Luther und Stresemann die Einbeziehung Polens mißbilligen würden. Aber Briand wies mit allem Nachdruck darauf hin, daß eine derartige Haltung dem Geist Locarnos widersprechen und lediglich beweisen würde, wie wenig auch heute noch den deutschen Politikern zu vertrauen sei, so daß es nur um so wünschenswerter wäre, ihren Einfluß im Rat durch die Aufnahme anderer, absolut zuverlässiger Staaten auszugleichen.“

„Und Sie versprachen, die Aufnahmegesuche der anderen Länder zu befürworten? fragte ich.“

„Nun eigentlich versprochen habe ich das nicht,“ erwiderte Sir Austen zweifelnd. „Wenigstens glaube ich, dies nicht getan zu haben. Sie müssen wissen, daß wir französisch sprachen. Ich spreche ein sehr gutes Französisch und das kommt mir bei der Diplomatie sehr zu statten. Aber Briand wird mitunter, wenn er erregt ist, sehr lebhaft und sprudelt die Worte so hervor, daß mir das eine oder das andere entgehen mag. Ich entsinne mich, besonders darauf hingewiesen zu haben, daß ich mich zunächst mit meinen Kollegen beraten müsse. Aber davon wollte Briand nichts wissen. Er meinte, daß ihm meine Vertrauensstellung im britischen Kabinett nur zu gut bekannt und er überzeugt sei, daß man mir freie Hand gewähren würde, um etwaige unvorhergesehene Zwischenfälle in Genf nach Gutdünken zu behandeln.“

„Dann fühlen Sie sich durch Ihr Versprechen nicht an Briand gebunden?“ forschte ich.

Sir Austens Monokel blitzte auf. „Wagen Sie es, meine Ehre anzuzweifeln?“ fragte er zornig. „Natürlich bin ich durch meine Zusage gebunden.“

„Ah, so, ist das alles?“ fragte ich und sah angestrengt auf das Monokel, um zu verstehen, ob es ihm Ernst mit seinen Worten sei.

„Das ist alles,“ antwortete er wiederum... Dann geschah etwas Außergewöhnliches: Sir Austens Monokel wuchs und wuchs, bis ich gewahr wurde, daß ich durch es hindurch wie durch ein Fenster in ein makellos sauberes, vollkommen leeres, weißgetünchtes Gehirn blickte.

Sport.

Der Handelsangestellte und der Turnsport.

Der Handelsangestellte, der gezwungen ist, seiner Berufstätigkeit meist in sitzender Stelllung nachzugehen, läuft mehr als jeder andere Gefahr, am ganzen Körper Schaden zu nehmen, wenn er keine Leibesübung treibt. Die Muskel schwinden, werden schwach und ermüden leicht. Die Körperhaltung wird schlecht, und es können sich sogar Mißstaltungen ausbilden. Die Herzmuskulatur wird schlaff und leicht dehnbar; schon geringfügige Anstrengungen ermüden das Herz und bringen es in Gefahr, eine lebensgefährliche Dehnung zu erleiden. Die Atmung ist oberflächlich. Die oberen Teile der Lungen werden gar nicht oder schlecht ventiliert, und Krankheitskeime (Tuberkelbazillen) finden hier einen geeigneten Boden zur Ansiedlung. Das Blut verarmt an Sauerstoff. Träge fließt es durch den Körper. In den Bauchorganen entstehen Blutstauungen, und die Verdauung nimmt Schaden. Der Stoffwechsel ist verlangsamt, und die Funktionsstörungen treten in den ungenügend ernährten Organen auf. Im Interesse der Gesundheit sind also vor allem für den geistig arbeitenden und ein Drittel seines Lebens sitzend verbringenden Handelsangestellten Leibesübungen unbedingt geboten

Bei der Wahl der Leibesübungen wird leider nur selten Rücksicht darauf genommen, wie dieselben auf die einzelnen Organe wirken und ob dieselben für den Betreffenden vom gesundheitlichen Standpunkte aus geeignet sind. Für denjenigen, welcher in seinem Berufe geistig sehr angestrengt ist, bringen Uebungen, die das Nervensystem stark in Anspruch nehmen, nicht Erholung. Das wird nur allzuoft außer acht gelassen, und dann bleiben die segensreichen Wirkungen der Uebungen aus.

Allen Anforderungen, die Leibesübungen überhaupt zu erfüllen vermögen, genügt wohl nur das Turnen, in dem alle Uebungsarten vereint sind. Es bildet alle Muskeln gleichmäßig aus, macht sie kräftig und ausdauernd. Es kräftigt die Knochen und macht die Gelenke geschmeidig. Es stärkt Herz und Lungen und steigert die Stoffwechseltätigkeit.

Von obigen Gesichtspunkten ausgehend, hat der Christliche Commisverein in Lodz, dem nicht allein das berufliche Wohl seiner Anhänger am Herzen liegt, eine Turnabteilung ins Leben gerufen, die unter sachkundiger Leitung stehen wird und morgen, Freitag, den 19. März, seine Tätigkeit aufnimmt. Nähere Auskunft erteilt die Vereinskanzlei, Kosciuszko-Allee 21, woselbst bei Gelegenheit des heutigen Vereinsabendes noch Anmeldungen entgegengenommen werden.

Das Neuyorker Sechstagerennen hat dem Paare Mac Namara-Giorgetti, die bisher gegenseitig die schärfsten Konkurrenten waren, nun in Gemeinschaft einen überlegenen Sieg gebracht.

Kunst und Wissen.

Das allernächste Früh-Konzert unter Mitwirkung Judith Bokors. Uns wird geschrieben: Judith Bokor, die ausgezeichnete ungarische Cellistin, gehört heute zu den interessantesten und sympathischsten Erscheinungen des gegenwärtigen Konzertlebens. Das Musikstudium begann sie im 9. Lebensjahre bei dem berühmten Prof. D. Popper in Budapest und beendigte es bei dem weltbekannten Cellisten Prof. H. Becker. Die künstlerische Laufbahn begann Judith Bokor im Jahre 1919 mit einer Reihe von Konzerten in allen europäischen Hauptstädten, von außergewöhnlich großen Erfolgen gekrönt. In den letzten Jahren trat sie als Solistin fast in allen großen Symphonie-Konzerten im Zentrum des Musiklebens unter der Direktion von Musikern wie: Artur Nikisch, W. Furtwängler, Oskar Fried, Felix Weingartner, F. Löwe, W. Mengelberg, G. Schneevogt usw. auf. Das Lodzer Programm enthält zwei Meisterwerke: das Konzert von L. Boccherini und A. Dvorak, welche mit Orchesterbegleitung ausgeführt werden.

Das letzte Auftreten Alfredo Uferinis. Uns wird geschrieben: Heute, Donnerstag, um 8 Uhr abends, findet im Saale der Philharmonie unwiderruflich das letzte Gastspiel Alfredo Uferinis mit seinem Ensemble statt. Wer also zum letzten Male Meister Uferini sehen will, eile nach dem Saale der Philharmonie.

Das wandernde Licht.

Von **Auguste Groner.**

(28. Fortsetzung.)

„Eine wunderschöne Tat, und daß Sie — wie Tante erzählt — seit Jahren arme Mädchen Englisch und Französisch lehren, deutet auch nicht auf Egoismus.“

„Doch, denn ich übe mich dabei!“

„Das könnten Sie auch, wenn Sie mit Ihren Freundinnen plaudern oder mit Herren aus Ihren Kreisen flirten.“

„Flirten ist nicht mein Fall. Die Sache ist mir nicht reinlich genug.“

„So streng denken Sie in dieser Richtung?“

„Ja, vielleicht nur deshalb, weil ich kühlerer Natur bin.“

„Wenn man nicht verliebter oder leichter Natur ist, braucht man noch lange nicht kühl zu sein. Und das sind Sie auch nicht, Baronesse.“

„Wieso wissen Sie das?“

Sie sah ihn unsicher an.

„Sie sind sogar recht temperamentvoll, das haben Sie in unserem Prinzipienstreit bewiesen. Wenn Sie damals Ihre Augen hätten sehen können, getrauten Sie sich nie mehr zu behaupten, daß Sie kühl seien. Wenn Sie schon so warm werden können bei einem Wortstreit —“

„Prinzipienstreit — Doktor —“

„Bei Ihnen handelt es sich nur darum, mir zu widersprechen. Sie können nicht im Ernst der Meinung sein, die Sie vertraten. Sie sind klug und haben viel gelernt, nur zweierlei nicht.“

Er sah an ihr vorüber und sein Blick und seine Miene waren traurig.

„Was kann ich denn nicht?“ forschte sie.

„Sie sind so verwöhnt, daß Sie nie etwas entbehren könnten, ohne unglücklich zu sein.“

„Glauben Sie? Und was trauen Sie mir zweitens nicht zu?“

„Liebe ohne Berechnung.“

„Herr Doktor?“

„Oh, ich denke dabei an nichts, was Sie beleidigen könnte, ich bin sogar fest davon überzeugt, daß Sie sich nie verkaufen würden. Aber der, dem Sie Ihre Hand und Ihr Herz geben werden, der wird Ihnen außer sich selber noch sehr viel anderes bieten müssen, noch höheren Glanz, noch größeren Reichtum als der ist, den Sie jetzt schon für nötig halten.“

„Glauben Sie?“ sagte sie noch einmal, und sah ihm gerade in die Augen hinein, die er ihr wieder zugewendet hatte.

Und da geschah es, daß ihre Augen allein weiter sprachen, Frage und Antwort gaben, daß sich zwei Hände ineinander legten und zwei von Liebe verklärte Gesichter sich selig lächelnd einander zuneigten.

„Lena — Baronesse Lena?“ sagte er endlich, ein wenig verwirrt ihre Hand freigebend.

Lena schaute diese verlegen und doch schelmisch lächelnd an und sagte: „Was soll ich denn jetzt mit ihr anfangen? Mein Herz ist doch fort — soll ich die Hand behalten?“

Franz blickte die Erglühende selig an: „Ich werde die Hand, die ich jetzt wieder halte, niemals freigeben, solange ich glauben darf —“

„Was denn,“ lachte sie ihn an. „Daß ich vieles entbehren kann, nur nicht mehr Franz Wehrmanns Liebe? Oder, daß ich weder Reichtum noch Glanz zum Weiterleben brauche, wohl aber das Bewußtsein, daß wir zueinander gehören.“

„Für immer. Das habe ich schon in der ersten Stunde unseres Beisammenseins empfunden.“

„Wie ich,“ setzte Lena tiefaufatmend hinzu. Und ihr von Tränen verdunkelter Blick senkte sich tief in seine Augen.

Hand in Hand gingen sie weiter. Ganz langsam gingen sie, sprachen nicht, sondern schauten einander nur zuweilen an.

Sie sahen nicht mehr viel von den Bildern, befanden sich überhaupt nicht mehr in der Kunstausstellung, sie wandelten im Paradiese.

13. Kapitel.

Als Müller das Auto bestieg, war es gerade halb zehn.

Und lang noch nicht zehn war es, als das Fahrzeug an der der Berggasse ganz nahe gelegenen Endstation der Straßenbahn vorüberfuhr.

Dort ließ Müller halten, bezahlte den Chauffeur und begab sich in das kleine Gasthaus, das sich ganz nahe befand und das, wie er durch den findigen Johann erfahren hatte, Severin Federlein oft besuchte. Die Fenster des gemütlichen Lokals schauten wie freundliche Augen in die Nacht hinein.

Etliche Schaffner der Straßenbahn standen, auf die Abfahrtszeit ihrer Wagen wartend, davor.

Als Müller an ihnen vorüberging, streifte sein Blick ihre Gesichter. Es waren ältere Männer. Karl Federlein, der Verehrer Luisens, befand sich nicht unter ihnen.

Des alten Detektivs Augen blitzten jedoch auf, als er, das Lokal betretend, Severin Federlein und einen jungen Schaffner ganz nahe der Tür sitzen sah.

Die da waren Vater und Sohn, das erkannte man auf den ersten Blick.

Er trat an den Tisch heran und lüftete den Hut.

„Erkennen Sie mich nicht?“ fragte er freundlich, sich an den Alten wendend, der merkbar schon ein wenig angetrunken war.

Severin Federlein, der gerade wie sein Sohn, schweigend vor sich hingestiert hatte, wischte sich über die Augen, betrachtete Müller und sagte endlich: „Sie sind der Herr, der Nummer zweiundvierzig kaufen will.“

„Ich habe mit Ihnen wegen des Hauses zu sprechen.“

„Soll das hier sein?“

„Privat wäre es mir lieber. Ihr Sohn, nicht?“ fuhr er, auf Karl weisend, fort. „Die Aehnlichkeit ist unverkennbar.“

„Ja, mein Sohn.“

(Schluß folgt.)

Unterhaltung u. Wissen

Hundertjährige Schlagwörter.

Von Dr. K. Weitzel.

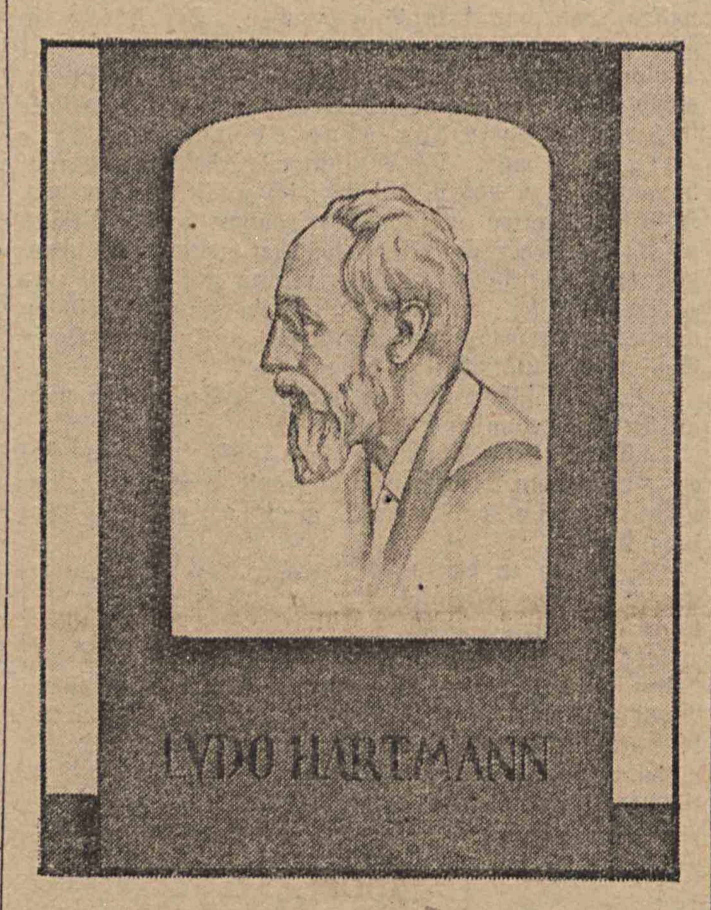
Der Deutsche Bund unter Metternichs Leitung wurde zusammen mit der Heiligen Allianz das Organ, um „Ruhe und Sicherheit in deutschen Landen auf ewig zu stabilisieren“. Die Geschicke Europas sollten auch fernerhin nicht durch die Völker, sondern, wie im 18. Jahrhundert, allein durch die Regierungen bestimmt werden. Damals entstand daher das Schlagwort „Reaktion“, welches der ganzen Zeit den Namen gab, sowie die Bezeichnung „demagogische Umtriebe“, mit der man die liberalen Bestrebungen auf den Universitäten und in der Presse von seiten der Regierungen brandmarkte. Diesem Begriffe trat das „demokratische Prinzip“ zur Seite, sehr bald auch das aristokratische und monarchistische Prinzip. Gegen Ende der zwanziger Jahre wurde „doktrinär“ sehr beliebt. Das Wort kam aus Frankreich, wo es in der Zeit der Restauration eine Partei bezeichnete, die gegenüber der Politik der Willkür eine wissenschaftliche Staatslehre geltend machen wollte. Aelter, als man heute wohl annimmt, ist das humoristische Schlagwort „Sauregurkenzeit“, der bekannte Name für den an politischen Ereignissen armen Hochsommer. Zelter schreibt schon am 31. Juli 1821 an Goethe: „Unser Theater ist jetzt wieder lavierend, wie immer in der Sauergurkenzeit.“

Die Schlagworte der zwanziger Jahre kennzeichnen dieses Jahrzehnt aber auch in anderer Hinsicht. Das Scherzwort „Landpomeranze“, aus studentischen Kreisen stammend und seit 1825 nachweisbar, deutet darauf hin, wie man sich des Gegensatzes zwischen Weltbildung und provinzialem Geiste immer mehr bewußt wurde. Die gesteigerte Berührung mit dem Auslande durch den zunehmenden Weltverkehr erweiterte schon damals den Schatz unserer Schlagwörter um ein wesentliches. Goethe prägte 1827 den Begriff der „Weltliteratur“, unter der er einen fruchtbringenden literarischen Austausch der Kulturvölker versteht. Heine brachte 1828 das Schlagwort „europamüde“ auf, zu dem in den fünfziger Jahren das Gegenstück „amerikamüde“ gebildet wurde. Der Kleinkrieg der Spanier gegen die französischen Eindringlinge war in Deutschland in der Zeit der Unterdrückung außerordentlich volkstümlich; doch verbreitete sich der dafür gebrauchte Ausdruck „Guerillakrieg“ hier erst nach den Freiheitskriegen und war zur Bezeichnung derartiger Plänkeleien z. B. auch vor Gericht oder in der Familie seit den zwanziger Jahren in aller Munde. Aus Spanien im Hofe Ferdinands VII. kam ferner die „Kamerilla“, der noch heute übliche Name für die Einwirkung des Hofschranzentums auf den Fürsten zur Verfolgung selbstsüchtiger Ziele. In den Kreisen der deutschen Liberalen wurde daraus eins der stärksten politischen Schlagworte. Aus England übernahm man damals für alle Arten von Geckentum das Modewort „fashionable“, aus dem in Wien die deutsche Nebenform „fesch“ entstand, welche besonders populär wurde. Auch unsere Ausdrücke „Löwe der Gesellschaft“ oder „Löwe des Tages“ sind in dieser Zeit aus England zu uns gekommen.

Die Geistesrichtung jener Zeit, die Romantik mit ihrer verfeinerten Gemütsfähigkeit und ihren schwärmerisch-mystischen Empfindungen spricht in einigen Schlagworten zu uns, die heute ebenfalls ein Jahrhundert alt sind. Der Begriff „Zerrissenheit“ zur Bezeichnung einer seelischen Stimmung wurde damals geprägt. Heine gebraucht das Wort in seinem Aufsatz „Norderney“ (1826) wiederholt mit besonderer Beziehung. Er spricht u. a. von der „Zerrissenheit der Denkweise unserer Zeit“ und von „kranken, zerrissenen, romantischen Gefühlen“. Die zwiespältige, krankhaft schlaffe Stimmung der zwanziger Jahre spiegelt sich in diesem Schlagwort ebenso gut wider wie in unserem „nervös“. Dieses bedeutete noch bei Lessing soviel als kraftvoll, gesund, entsprach also etwa unserem heutigen Worte „nervig“. Damals aber bekam es den Sinn „nervenschwach“ in der modernen Bedeutung. Die immer mehr zunehmende Mode der literarischen Teeabende führte zu dem Schlagwort „ästhetischer Tee“. Hauff spottete darüber 1826 mit den Worten: „Aesthetischer Tee, was ist denn das? In China hab' ich manches Maß Tee geschluckt, Blumentee, Kaisertee, Mandarinentee, sogar Kamillentee, aber ästhetischer Tee war nie dabei!“

Eine Gedächtnisplakette für Ludo Hartmann

dem zu früh verstorbenen österreichischen Sozialdemokraten, wurde an seinem Grabe in Ottakring enthüllt.



Das Relief ist ein Werk der Witwe Ludo Hartmanns und ruft die ganze Persönlichkeit dieses ernsten Forschers, Schriftstellers und Kämpfers für die Idee des Sozialismus ins Gedächtnis zurück. Hartmann hat bekanntlich neben seiner Tätigkeit als Sekretär der volkstümlichen Universitätskurse in Wien auch als erster österreichischer Gesandter in Berlin eine wichtige Rolle gespielt. Seine zahlreichen Werke haben hauptsächlich geschichtliche und wirtschaftsgeschichtliche Fragen meisterhaft behandelt; Hartmann war Professor und Doktor der Philosophie und der Staatswissenschaft.

Schweres Aergernis in einem Jungfrauenverein.

Die Präsidentin der katholischen Jungfrauenkongregation in Untertauern bei Radstatt litt seit längerer Zeit an Wassersucht. Das Uebel verschlimmerte sich derart, daß die Bedauernswerte zu Bett gebracht werden mußte und so durch vier Monate hindurch eine grausame Heimsuchung zu ertragen hatte. Trotz Anwendung aller erdenklichen Mittel wollte sich eine Besserung nicht einstellen; im Gegenteil, die Wasser stiegen immer höher, bis die Krankheit den Höhepunkt erreicht zu haben schien und das arme Wesen von heftigen Schmerzen befallen wurde. Der rasch herbeigerufene Arzt unterzog die Kranke einer kurzen Untersuchung, stellte jedoch eine von allen bisherigen Vermutungen stark abweichende Diagnose und verschrieb seiner Klientin statt Salben und Mixturen eine Hebamme, da diese Art von Wassersucht zu heilen nicht seines Amtes wäre. Trotz dem feierlichen Einspruch der sich entsetzt gebärdenden Patientin — auch der Pfarrer wies eine derartige Verdächtigung der frommen Jungfrauenpräfektin entrüstet zurück — blieb der gottlose, weil offenbar an kein Jungfrauenwunder glaubende Medizinmann bei seiner Behauptung. Weil aber die Vorsicht nicht nur die Mutter der Weisheit, sondern auch die einer angehenden Kindesmutter ist, wurde die Wehdame dennoch an das Schmerzenslager der Patientin gerufen. Wenige Stunden später konnte die Jungfrauenobmännin die strampelnde Ursache ihrer vermeintlichen Wassersucht in Empfang nehmen..

Der Sperling und der Star.

Von einem alten Landwirt werden uns folgende Zeilen geschrieben:

Es dürfte an der Zeit sein, darauf hinzuweisen, daß die beiden Vogelarten dem Landwirt und noch mehr dem Gärtner mehr schaden als nützen. Zudem leiden unsere Gegenden an einem zu starken Ueberfluß von Sperlingen und auch von Staren.

Der Sperling ist ein recht gefräßiger Bursche, der in der Beschaffung seiner Nahrung recht bequem ist. Am liebsten stillt er seinen Hunger im Hofe in Gemeinschaft des Geflügels und bestiehlt die braven Hühner um große Mengen Futter. Gern dringt er in die Scheuer des Bauern ein und drischt ihm dortselbst das Getreide aus. Hat der Weizen oder die Gerste Körner angesetzt, so belagert er diese Feldfrüchte, wenn sie in der Nähe des Dorfes liegen, in großen Scharen und drischt dieselben aus. Den größten Teil der Körner läßt er bei seiner Ungeschicklichkeit auf den Boden fallen. Im vorigen Jahre haben Sperlinge an einem Weizenfelde — die Frucht stand sehr gut — welches 4 Morgen groß war, über 20 Zentner Körner vernichtet. Der Gärtner hat auch keine Freude an ihm, denn er ist der erste Käufer für die frischgesteckten Gemüsesorten, wie Salat, Oberrüben, Blumenkohl, indem er die Pflänzchen aus der Erde herauszieht und damit verschwindet. Denselben Schaden richtet auch der Star an. Die reifen Kirschen gehören überhaupt diesen beiden Helden. Einen argen Schaden richtet der Sperling noch dadurch an, daß er nützliche Singvögel wie Meisen, Grasmücken, Baumläufer, Fliegenschnapper, Rotschwänzchen, Hänflinge und Stieglitze durch seine Zankluft, Bissigkeit und plumpe Aufdringlichkeit aus den Gärten und den Gehöften herausgrault.

Den kleinen niedlichen Sängern ist er in einer anderen Hinsicht noch recht schädlich. In der Zeit des Nestbaues sieht man ihn mit großen Bündeln von Federn, Moos und Haaren nach seinem Heim fliegen. Gesammelt hat er diese Gegenstände nicht, sondern er hat sie aus dem fertigen Nest eines kleinen, lieben Sängers geraubt. Damit hat er das mühsam erbaute Nestchen zerstört, und das Singvögelchenpaar zieht fort. Darum verdient der Sperling keine Schonung. Am besten bekämpft man ihn damit, daß man ihm die Gelegenheit zum Nisten wegnimmt. Mit Vorliebe baut er sein Nest in den Lüftungslöchern der Balkenanlagen. Er wird nicht hineinkommen, wenn man dieselben vergittern läßt. Er wird auch stillgelegte Fabrikanlagen zu Nistgelegenheiten ausnützen und dort müßte ihm der Garaus gemacht werden.

Der Star ist zwar ein fröhlicher Geselle, der im zeitigen Frühjahr uns durch sein Schnalzen, Pfeifen, Kreischen und Flügelschlagen erfreut. In einer geringen Anzahl verdient er Schonung. In seiner Ueberzahl ist er schädlich. Auf dem frischbestellten Acker ist er in großen Scharen zu sehen, wo er die Regenwürmer aufklaubt. Damit nimmt er aber dem Landwirt das Beste weg: denn bekanntlich ist der Regenwurm der beste Mitarbeiter des Landmannes, indem er die Fruchtbarkeit des Bodens begünstigt. Als Weichfresser findet er seine Nahrung auf Grasplätzen, in Büschen und Sträuchern, denn unter dem faulenden Laube gedeiht ein üppiges Insektenleben. Damit nimmt er aber beliebten Singvögeln wie der Nachtigall, dem Rotkehlchen, die Nahrung und somit eine Lebensbedingung weg.

Die Gönner der Stare sind gewöhnlich Schulknaben. Sie begehen den Fehler, daß sie auf manchem Baum 15 Starkästchen aufhängen, die auch alle besiedelt werden. Und das ist schädlich. Die Schulen müßten die Jugend aufklären und die Schulbehörde könnte durch eine Verfügung die Anregung dazu geben.

70 Pinguine und ein Meerungeheuer.

Hamburg hatte vor einigen Tagen eine richtige Sensation, die, weiß Gott, nicht alle Tage vorkommt. Mit dem Dampfer „Maas“ war am frühen Morgen die fünfte Südpolarexpedition des Tierparkes Hagenbeck im Freihafen glücklich gelandet. Dem Hagenbeckschen Südpolarjäger Fritz Eßler war es nach langen Monaten unbeschreiblicher Strapazen gelungen, an der Eisküste der Antarktis 70 Pinguine und — den größten See-Elefanten zu fangen, der überhaupt jemals in Menschenhände geraten ist. Dieses vorsintflutliche Meerungetüm von einem See-Elefanten wiegt nur die Kleinigkeit von 40 Zentnern und besitzt eine Länge von genau 4,80 Meter. Dabei ist der Koloß noch jung, ungefähr 6 Jahre alt, und erst im rechten Wachsen begriffen. Sein Schädel mit den faustgroßen, blanken, tiefdunklen Augen ist gewaltig wie der zottige Kopf eines Urbüffels. Das Riesenuntier hat während der 7 Wochen auf See nichts gefressen. Nun muß es in Stellingen, in seiner neuen Heimat, vorerst mit Karpfen und Schleien, mit lebenden Fischen, gefüttert werden, bis es sich an die Nahrungsaufnahme wieder gewöhnt hat. Dann erhält es täglich einige Zentner Heringe.